

TAMÁSKA, MÁTÉ, *Donau-Metropolen. Tér és társadalom a dunai metropoliszokban. Wien – Budapest – Stadträume der Gründerzeit. Bécs és Budapest – a dualizmus korában, Salzburg/Wien* Műry Salzmann Verlag 2015, zahlr. Abb., 215 S., 28,- €

Der hier vorzustellende Band ist der Katalog einer Ausstellung aus der Reihe „Architektur im Ringturm“ in Wien, die demnächst auch in Budapest gezeigt werden soll. Das für kurze Zeit vor und nach der europäischen Wiedervereinigung um 1990 äußerst populäre Thema des Erbes der k.u.k. Monarchie ist seither – auch im Zusammenhang mit aktuellen politischen Verwicklungen – einer gewissen Ernüchterung gewichen, teils auch einer gepflegten Langeweile, wobei Letztere auch positiv als Zeichen der Normalität gedeutet werden kann. Umso verdienstvoller ist dieses Ausstellungsprojekt, dessen Katalogband mühelos als eigenständige Publikation besteht, da nicht nur Haupt- und Staatsaktionen der Stadtentwicklung wie etwa die Wiener und die Budapester Ringstraße, sondern auch andere, weniger bekannte Aspek-

te betrachtet werden – auch „Ernstfallgegenden der Stadt“, wie Heimito von Doderer unnachahmlich formulierte.

Die methodische Vorgehensweise ist scheinbar simpel: Je ein städtebauliches Phänomen wird mit parallelen Bildern aus Wien und Budapest illustriert und kommentiert. Die vom Ausstellungskurator und Katalogautor Tamáska gezogenen Parallelen sind manchmal verblüffend, da er es immer wieder schafft, scheinbar Disparates zusammenzuführen. So zeigt er z.B. im Kapitel „Am Vorabend der Moderne“ als Pendant zum Schloss Schönbrunn das Ludoviceum in Budapest, ein blockhaftes klassizistisches Gebäude mit großzügigem englischem Park, ursprünglich als Militärakademie genutzt und nach 1945 mit wechselnden Nutzungen bis zur kürzlich erfolgten Sanierung fast aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Ebenso wenig käme man zunächst auf die Idee, die Synagoge in der Dohány utca in Budapest mit dem Arsenal in Wien in Verbindung zu bringen, obwohl auch Letzteres deutlich orientalisierende Stildetails zeigt. Gleichfalls interessant ist die Parallele beider Kettenbrücken, von denen inzwischen nur noch jene in Budapest in prominenter Lage existiert, während die Sophienbrücke über den Wiener Donaukanal 1871 abgebrochen wurde.

Wien ist – oder war bis zu den jüngsten Schüben der Stadtentwicklung wie der UNO-City – streng genommen nicht eine Stadt an der Donau, sondern am Donau-Kanal, während die Donau in Budapest den zentralen Natur- und Stadtraum schlechthin bietet. Die Bilder demonstrieren, dass es der Leopoldsberg und der Kahlenberg in Wien auch nicht zu solch stadtbildbeherrschender Lage gebracht haben, wie der Gellérthege in Budapest, der sich mitten in der Stadt mit einem steilen Felsen aus der Donau erhebt, während sich Wien eher zu Füßen der Berge am Lauf der Donau etwas abwärts erstreckt. Neben der Donau als Verkehrsader gewann die Eisenbahn zunehmend an Bedeutung. Bei ähnlichen Stadtbildern der Fernbahn, ihrer Bahnhöfe und Bahnhofsvorplätze wird deutlich, dass Wien im öffentlichen Perso-

nen-Nahverkehr mit der Stadtbahn einen enormen Vorteil hatte, mit dem die kleine Milleniums-U-Bahn in Budapest nicht konkurrieren konnte.

Im Kapitel „Bauernhäuser, Mietskasernen, Paläste“ wird das Grundelement der städtischen Textur behandelt, wobei der Titel insofern nicht zufällig ist, als sich in den gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebieten und in früher selbständigen Dörfern am früheren Stadtrand erstaunlich viele ländlich geprägte Wohnhäuser halten konnten. Ein Entwicklungsunterschied wird hier allerdings auch deutlich. Während die noch bis zum Vormärz in beiden Städten typischen Laubengänge (in Wien als „Pawlatschen“, in Budapest mit den deutschen Wort „gang“ im Sinne von Flur bezeichnet) in Wien im Laufe der Zeit aus Brandschutzgründen zurückgedrängt wurden, blieben sie für die gründerzeitliche Bebauung der inneren Stadtteile von Budapest prägend. Sie leisteten mit der Rundum-Grenzbebauung des Grundstücks dessen extremer spekulativer Ausnutzung Vorschub und waren bei teils sehr hoher Belegungsdichte zumindest der rückwärtigen, nicht „herrschaftlichen“ Wohnungen eine Quelle ungesunder Wohnverhältnisse. Andererseits ermöglichten sie, wie auch Tamáska zu Recht darauf hinweist, eine starke soziale Durchmischung der Quartiere, da die bürgerlichen Mieter in den straßenseitigen, großzügigen Wohnungen buchstäblich unter einem Dach mit sozial schwächeren Familien wohnten.

Von den Industriegebieten bis zu Parkanlagen werden die städtischen Funktionen in zeitgenössischen Fotos dargestellt, deren ganze Fülle hier nicht wiedergegeben werden kann – es mag ein Exkurs zum letzten Kapitel „Der Weg ins 20. Jahrhundert“ genügen. Hier werden unter den Bauten des Geldes die Postsparkassengebäude beider Städte gezeigt, leider nicht die jeweiligen Kassenhallen beider, nur jene von Otto Wagner in Wien, während für Budapest die Außenansicht des von Ödön Lechner nahezu zeitgleich entworfenen Gebäudes steht. Das ist insofern bedauerlich, als der nüchtern in Richtung Neue Sachlichkeit weisende, abge-



klärte Jugendstil Wagners einen wunderbaren Kontrast zu einem vermeintlich aus ungarisch-folkloristischen, in Wirklichkeit eher indisch-orientalischen Elementen gespeisten „nationalen“ Jugendstil von Lechner abgegeben hätte.

Dem Rezensenten sei eine kritische Anmerkung gestattet, die allerdings lediglich sprachlicher Art ist und den ansonsten gelungenen Inhalt der Publikation nicht schmälert. Durch den zweisprachigen Text zieht sich das Bemühen, auch die Bezeichnungen von Stadtteilen, Gewässern, Bergen, Hügeln und sonstigen geographischen Formationen möglichst jeweils in spiegelbildlicher Übersetzung zu bringen. Das ist im Falle von Budapest teils möglich, da viele Ortsbezeichnungen auch eine genuin deutsche Entsprechung haben (z.B. Auwinkel / Zugliget), führt aber im Falle von Wien zu teils grotesken Ergebnissen (z.B. Floridsdorf/Florid-falva). Das sollte man in einer Neuauflage – wenn z.B. der Katalog aus Anlass des Weiterwanderns der Ausstellung nach Budapest nachgedruckt wird – bereinigen.

*János Brenner, Berlin*